

<b>Zeitschrift:</b>	Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg
<b>Band:</b>	70 (2023)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Retorsion : Beobachtungen zu einem argumentativen Muster in theologischer Absicht
<b>Autor:</b>	Hoff, Jonas Maria
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1055259">https://doi.org/10.5169/seals-1055259</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

JONAS MARIA HOFF

## Retorsion

# Beobachtungen zu einem argumentativen Muster in theologischer Absicht

### 1. EINLEITUNG

Der Begriff „*Retorsion*“ spielt derzeit weder philosophisch noch theologisch eine nennenswerte Rolle. Das könnte unter anderem daran liegen, dass er zumeist nur zur Erwiderung skeptischer Argumente eingesetzt wird. Dabei geht es in der Regel um die Unhintergehrbarkeit der Wahrheit, die sich performativ noch dort zeige, wo sie eigentlich bestritten wird. Die Retorsion erweist sich hier als hilfreich, weil sie die Positionierung des Gegenübers umdreht und darin letztlich erlaubt, sie zu übergehen. Wenn der Skeptiker also sagt, es gebe keine Wahrheit, beansprucht diese Aussage selbst nicht einen Wahrheitswert? In der philosophisch-theologischen Debatte hat die Retorsion ihren primären Ort deswegen in der Diskussion um Letztbegründung und Transzentalpragmatik. Hier geht es um Voraussetzungen von Aussagen, die so grundsätzlich zu sein scheinen, dass sie jede/jeden betreffen; unabhängig davon, ob sie/er das nun zugibt oder bestreitet. Der Blick fällt damit unweigerlich auf den theoretischen Hintergrund, vor dem solche Aussagen gelesen werden. Ob eine Retorsion attestiert wird, hängt zunächst von den vorausgesetzten Annahmen ab. Die Aussage „ich bin unfrei“ muss beispielsweise nicht grundsätzlich als performativer Widerspruch verstanden werden. Sobald aber eine Theorie vorausgesetzt wird, die dem Menschen vollumfassende Freiheit zuschreibt, läge eben doch ein performativer Widerspruch vor, der im Zuge einer Retorsion gegen die Aussagerichtung gewendet werden könnte. Ein Mensch, der seine Unfreiheit beteuert, erwiese sich dann gerade in der Bestreitung seiner Freiheit als frei.

Das Ziel dieses Aufsatzes besteht darin, die Relevanz von Retorsionsargumenten in der Theologie herauszuarbeiten. Dazu bedarf es zunächst einiger einführender Bemerkungen zum Begriff und seiner philosophischen Rezeption. Anschließend wird die Theologie Karl Rahners als exemplarisches Modell auf Retorsionen untersucht. In einem nächsten Schritt wird der Befund systematisch-theologisch ausgedeutet und auf die Frage zugespielt, ob theologischen Begriffen nicht grundsätzlich eine so weite Extension eignet, dass sie Retorsionen geradezu provozieren. Abschließend wird die Frage diskutiert, ob (theologische) Retorsionen ein diskursives Problem darstellen.

## 2. ZUM BEGRIFF „RETORSION“ UND SEINER PHILOSOPHISCHEN REZEPTION

Eingangs wurde bereits darauf hingewiesen, dass der Begriff derzeit weder in philosophischen noch in theologischen Debatten besonders beachtet wird. In der Bearbeitung des Themas rücken deshalb weniger aktuelle als vielmehr ältere Forschungsbeiträge in den Blick. Konkret werde ich mich vorwiegend auf Arbeiten aus den 1960–1980er Jahren beziehen.<sup>1</sup>

Im Gegensatz zu vielen anderen philosophischen Lexika<sup>2</sup> weist das *Metzler Lexikon Philosophie* zumindest einen kurzen Eintrag zur Retorsion auf. Peter Prechtl definiert den Begriff dort als „argumentatives Verfahren, in dem eine Argumentation dadurch umgedreht wird, dass aus den Voraussetzungen der These des Argumentationsgegners die Verneinung seiner These erschlossen wird.“<sup>3</sup> Traditionell wird dieses Verfahren – wie schon erwähnt – besonders in der Beobachtung skeptischer Argumente eingesetzt.<sup>4</sup> Skeptiker:innen wird dann vorgeworfen, ihre Kritik der Wahrheit setze performativ selbst einen Wahrheitsanspruch voraus. Durch die Retorsion wird so ein performativer Widerspruch herausgearbeitet. Wenn Sokrates sagt, „ich weiß, dass ich nichts weiß“, dann weiß er eben doch etwas. Er nimmt performativ in Anspruch, was er ablehnt, und bestätigt damit, was er bestreitet. Diese Wendung der Aussage gegen ihre argumentative Stoßrichtung wird mit dem Begriff „Retorsion“ umschrieben. Eine Aussage wird – gemäß der etymologischen Herkunft des Begriffs (von lat. *retoquere*) – zurückgedreht. Dies setzt aber voraus, dass die Aussage nicht

<sup>1</sup> Für eine frühere Beschäftigung vgl. ISAYE, Gaston: *La justification critique par retorsion*, in: *Revue philosophique de Louvain* 52 (1954), 204–233.

<sup>2</sup> Um hier nur einige Werke zu nennen, die den Begriff nicht behandeln: Vgl. GRÜNDER, Karlfried/RITTER, Joachim: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Basel: Schwabe 1992; REHFUS, Wulff D.: *Handwörterbuch Philosophie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003; SANDKÜHLER, Hans Jörg: *Enzyklopädie Philosophie*. Hamburg: Felix Meiner 2010; KOLMER, Peter/WILDFEUER, Armin G.: *Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe*. Freiburg i.Br.: Karl Alber 2011; MEYER, Uwe/REGENBOGEN, Arnim: *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Hamburg: Felix Meiner 2013. Die Liste ließe sich um viele weitere Negativbefunde ergänzen.

<sup>3</sup> PRECHTL, Peter: *Retorsion*, in: PRECHTL, Peter/BURKARD, Franz-Peter (Hgg.): *Metzler Lexikon Philosophie. Begriffe und Definitionen*. Stuttgart: J.B. Metzler 2008, 530. Vgl. ähnlich WENDEL, Saskia: *Retorsion*, in: *Lexikon philosophischer Grundbegriffe der Theologie*. Freiburg i.Br.: Herder 2003, 352. Für stärker auf eine zu beweisende Fähigkeit ausgerichtete Definition vgl. MUCK, Otto: *Thomas – Kant – Maréchal. Karl Rahners transzendentale Methode*, in: SCHÖNDORF, Harald (Hg.): *Die Philosophischen Quellen der Theologie Karl Rahners (= Quaestiones Disputatae 213)*. Freiburg i.Br.: Herder 2005, 31–56, hier 41.

<sup>4</sup> Das ergibt sich nicht zuletzt aus der Einsetzung dieser Denkfigur bei Joseph Maréchal. Vgl. dazu VERWEYEN, Hansjürgen: *Ontologische Voraussetzungen des Glaubensaktes. Zur transzentalen Frage nach der Möglichkeit von Offenbarung*. Düsseldorf: Patmos-Verlag 1969, 110–115. Vgl. dazu auch die Verwendung bei Weissmahr oder Muck (s.u.). Auch dort, wo die Kategorie in der jüngeren Philosophie noch vorkommt, steht sie im Kontext der Skepsis-Bearbeitung, vgl. bspw. GABRIEL, Markus: *An den Grenzen der Erkenntnistheorie. Die notwendige Endlichkeit des objektiven Wissens als Lektion des Skeptizismus*. Freiburg i.Br.: Karl Alber 2008, 177f.

einfach auf ihren propositionalen Gehalt beschränkt, sondern zumindest die sprachliche Performanz mitbedacht wird.<sup>5</sup> Im Fall der Skepsis zielt das gesamte Verfahren nun vor allem auf die Wahrheit.<sup>6</sup> Philosophisch lässt sich das etwa bei Béla Weissmahr beobachten:

„Die Wahrheit der Aussage hängt von einer stillschweigend gemachten Annahme ab, die dem, was in der Aussage ausdrücklich behauptet wird, widerspricht. Da diese Annahme die unerlässliche Bedingung für die Wahrheit der Aussage ist, kann man auch nicht behaupten, sie komme in keiner Weise zum Ausdruck; nur wird sie nicht direkt, sondern bloß indirekt, nämlich durch den Vollzug der Aussage, also dadurch, daß die Aussage im Ernst gemacht und damit als wahr behauptet wird, zum Ausdruck gebracht.“<sup>7</sup>

Weissmahr liefert damit ein mustergültiges Beispiel einer wahrheitsbezogenen Retorsion. In seine philosophisch-theologischen Überlegungen integriert er die Denkfigur vor allem, um Letztbegründungen rechtfertigen zu können. Aus der Retorsion leitet er in diesem Sinn „den Aufweis nicht nur faktisch wahrer, sondern notwendig wahrer Sätze“<sup>8</sup> ab. Es geht ihm letztlich um „die unbestreitbare Wahrheit gewisser Aussagen“, die er noch dort nachweisen will, wo sie längst bestritten wird. Weissmahr akzeptiert in diesem Zusammenhang zwar Hans Alberts berühmtes Münchhausen-Trilemma, schränkt es mithilfe der Retorsion aber ein. Zumindest für grundlegende Wahrheiten beansprucht Weissmahr folglich, dass sie keinen der drei Wege des Trilemmas gehen, also weder in einem Zirkelschluss noch in einem infiniten Regress oder einem Gesprächsabbruch enden.<sup>10</sup> Attila Szombath versteht die Retorsion bei Weissmahr deshalb als „Methode zur Grundlegung der allerersten Prinzipien der Wirklichkeit.“<sup>11</sup> Eine tragende Funktion hat die Retorsion bei Weissmahr somit aber nur dort, wo sie auf

<sup>5</sup> Vgl. WEISSMAHR, Béla: *Ein Vorschlag zur Theorie der retorsiven oder transzendentalen Argumentation*, in: MUCK, Otto (Hg.): *Sinngestalten. Metaphysik in der Vielfalt menschlichen Fragens*. FS Emerich Coreth. Innsbruck: Tyrolia 1989, 66–77, v.a. 67–70.

<sup>6</sup> In der Erwiderung der Skepsis kann es allerdings (wie bei Maréchal) auch um die „allgemeine Notwendigkeit der Seinsbejahung“ gehen. MUCK, Otto: *Die transzendentale Methode in der scholastischen Philosophie der Gegenwart*. Innsbruck: Rauch 1964, 77. Dies wiederum kann in eine Metaphysikbegründung überführt werden. Vgl. bspw. CORETH, Emerich: *Grundriss der Metaphysik*. Innsbruck: Tyrolia 1994. Die verschiedenen Möglichkeiten sind freilich eng miteinander verbunden und lassen sich u.a. durch eine Korrespondenztheoretische Aufladung des Wahrheitsbegriffs, der die Seinsbejahung voraussetzt, vermitteln.

<sup>7</sup> WEISSMAHR, Béla: *Ontologie* (= Grundkurs Philosophie 3). Stuttgart: W. Kohlhammer 1985, 32.

<sup>8</sup> WEISSMAHR, Béla: *Letztbegründung. Metaphysische Schriften aus dem Nachlass*, hg. v. Joseph Weissmahr. Stuttgart: W. Kohlhammer 2015, 210.

<sup>9</sup> Vgl. WEISSMAHR: *Letztbegründung*, 210.

<sup>10</sup> Vgl. WEISSMAHR, Béla: *Die Wirklichkeit des Geistes. Eine philosophische Hinführung*. Stuttgart: W. Kohlhammer 2016, 47.

<sup>11</sup> SZOMBATH, Attila: Vorwort, in: WEISSMAHR, Béla: *Letztbegründung. Metaphysische Schriften aus dem Nachlass*. Stuttgart: W. Kohlhammer 2015, 9–12, hier 10.

die Wahrheit als unhintergehbare Voraussetzung abhebt. Er steht damit exemplarisch für eine auf Skepsis-Widerlegung fokussierte Inanspruchnahme der Retorsion.<sup>12</sup>

Dabei ist Weissmahr durchaus sensibel dafür, dass die Retorsion als argumentatives Muster deutlich über diese eine mögliche Voraussetzung (Wahrheit) hinausgeht. Als weiteren Kandidaten bringt er im Rekurs auf Albert Keller die Freiheit ins Spiel:

„Wenn jemand für den totalen Determinismus und gegen die Willensfreiheit Argumente vorlegt, dann bringt er damit seine Überzeugung zum Ausdruck, daß sein Gegner durch rationale Argumentation von der Wahrheit des Determinismus überzeugt werden kann, d.h. sein Urteil aufgrund der eingesehenen Gründe selbst zu bilden vermag. Das wäre aber unmöglich, wenn seine Behauptung zuträfe, denn dann wäre jede Überzeugung, jeder angenommene Standpunkt, aber auch jede Argumentation bloß Folge notwendig ablaufender Prozesse, auf die man durch rationale Argumente nicht den geringsten Einfluß ausüben könnte.“<sup>13</sup>

Das beschriebene Szenario zielt also nicht auf die Wahrheit, sondern auf die Freiheit als Voraussetzung einer Aussage. Retorsiv geht es aber auch hier um den Erweis der unhintergehbaren Inanspruchnahme einer Größe, die eigentlich bestritten werden soll, von einer externen Beobachtungsposition aus aber als Möglichkeitsbedingung eingeführt wird. Die Retorsion basiert damit nicht auf einem einfachen (formalen) Widerspruch propositionaler Ansprüche, sondern auf einem performativen Widerspruch, der daraus entsteht, dass die in der Aussage bestrittene Größe im Vollzug in Anspruch genommen wird. Retorsiv argumentiert dabei die Person oder Instanz, die diesen performativen Widerspruch zuschreibt und die Argumentation des Gegenübers gegen ihre ursprüngliche Richtung wendet. Aus Sicht der retorsiv argumentierenden Person kann der Widerspruch dann als indirekte Bestätigung der Geltung der vom Gegenüber explizit bestrittenen Möglichkeitsbedingung gelesen werden. In Richtung solcher Versuche hat Otto Muck gezeigt, dass der Retorsion im strengen Sinne keine Beweiskraft zukommt:

„Mag sein, dass mit der Unmöglichkeit der Behauptung des universalen Skeptizismus noch nicht das Kontraditorium bewiesen ist, dass es mindestens eine wahre und gewisse Aussage gibt. Wohl aber ist es die praktische Funktion der generellen Verneinung der Wahrheit, dass die Frage nach der Wahrheit sinnlos wird, damit aber auch eine kritische Überprüfung der Behauptungen. Damit ist

<sup>12</sup> Seine Begründung allgemeiner und grundlegender Prinzipien steht explizit vor diesem Hintergrund. Vgl. exemplarisch WEISSMAHR: *Ontologie*, 32. Noch einmal sei darauf hingewiesen, dass auch retorsionsbasierte Metaphysikbegründungen und Seinsbejahung auf Skepsis antworten. Vgl. Fn 6 dieser Abhandlung.

<sup>13</sup> WEISSMAHR: *Ontologie*, 32. Aus methodischen Gründen soll diese These hier nicht inhaltlich abgewogen werden. Es geht zunächst nur um die Einsicht in die Vielgestalt potentieller Voraussetzungen zur Konstitution retorsiver Argumente.

noch keine bestimmte Aussage bewiesen, vielmehr wird nur verteidigt, dass es nicht von vornherein unsinnig sei, Aussagen auf ihre Wahrheit zu überprüfen.“<sup>14</sup>

Auch wenn mit ihr also kein Beweis verbunden ist, setzt die Retorsion doch zumindest die Behauptung der Geltung einer Voraussetzung voraus. Im Beispiel der Wahrheit also etwa die Annahme, dass es nicht möglich ist, den Raum der Wahrheit diskursiv zu verlassen.

Zusammengefasst ist Retorsion demnach dasjenige Verfahren, innerhalb dessen der performative Widerspruch (1) markiert und (2) als Argument gegen die sich widersprechende Instanz eingesetzt wird.<sup>15</sup> Weissmahr's Rekurs auf die Freiheit als weiteres Beispiel macht dabei deutlich, dass die Retorsion als Muster nicht auf die Wahrheit als Voraussetzung beschränkt werden muss.

Die mögliche Vielgestalt retorsionsbegünstigender Voraussetzungen führt zu einer methodischen Verbindungslien. Weissmahr selbst hat in seinen Überlegungen wiederholt Bezug auf Karl-Otto Apel und die Transzendentralpragmatik genommen. Nach Weissmahr ähneln sich Retorsion und transzendentale Analyse. Über Letztere schreibt er:

„Ihr Wesen besteht [...] im Aufdecken jener allgemeingültigen Momente, die durch jede vollzogene Behauptung als faktisch realisierte kundgetan werden. Die transzendentale Analyse ist ihrer eigentlichen Absicht nach Letztbegründungsbeweis, d.h. ein Aufweis der apriorischen Momente unserer Erkenntnis, die Realitätsgeltung haben.“<sup>16</sup>

Die Verbindung entsteht damit durch die Orientierung an Möglichkeitsbedingungen und den Versuch der Letztbegründung. Diese methodische Verbindungslien wird von Apel selbst noch einmal klar expliziert: „*Pragmatisch inkonsistente Sätze*“, die letztlich performativen Widersprüchen entsprechen,

„sind zugleich Hinweise auf unbestreitbar gewisse Sätze. Insofern bezeugen sie, daß es nicht nur *notwendige Bedingungen der Möglichkeit* des Argumentierens gibt, sondern daß wir – durch philosophische Reflexion auf die *pragmatischen Präsuppositionen* des Argumentierens – auch einiges über diese Bedingungen *a priori wissen können*.“<sup>17</sup>

<sup>14</sup> MUCK, Otto: *Operative Analyse und Retorsion*, in: KAMP, Georg/THIELE, Felix (Hgg.): *Erkennen und Handeln*. FS Carl Friedrich Gethmann. München: Wilhelm Fink 2009, 19–39, hier 25f.

<sup>15</sup> Für ein anderes Verständnis vgl. prominent SCHOPENHAUER, Arthur: *Die Kunst, recht zu behalten. In achtunddreißig Kunstgriffen dargestellt*. Köln: Insel 2012, 62.

<sup>16</sup> WEISSMAHR: *Wirklichkeit des Geistes*, 160.

<sup>17</sup> APEL, Karl-Otto: *Problem einer philosophischen Theorie der Rationalitätstypen*, in: SCHNÄDELBACH, Herbert (Hg.): *Rationalität. Philosophische Beiträge*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp GmbH & Co. KG 1984, 15–31, hier 24 (Herv. des Originals).

Die transzendentale Fragestellung bereitet Retorsionen gewissermaßen vor, weil sie nach Möglichkeitsbedingungen sucht, die *a priori* gelten. Wo solche Voraussetzungen identifiziert, von anderen Akteur:innen aber bestritten werden und dies auch thematisiert wird, liegen Retorsionsargumente im engeren Sinne vor. „Retorsionsvorbereitend“ bzw. „retorsionsbegünstigend“ nenne ich hingegen Argumentationen, die diese letzte Konsequenz, diesen letzten Satz nicht aussprechen, ihn aber systematisch nahelegen. Für transzendentale Fragestellungen gilt dies. Allerdings führen nicht nur transzendentale Denkfiguren zu retorsiven oder retorsionsvorbereitenden Argumenten. Ähnlich retorsionsaffin wirken Verfahren, die lediglich die Freilegung aposteriorischer Voraussetzungen beanspruchen. Das betrifft etwa die Psychoanalyse als „Wissenschaft vom Unbewussten“<sup>18</sup>. Auch diese bereitet potentiell Retorsionen vor, wenn bestimmte Verhaltens- oder Denkweisen auf frühere Erfahrungen zurückgeführt werden, diese Herleitung von der sie betreffenden Person aber bestritten wird.<sup>19</sup> Wird dieser Widerspruch dann wiederum in die Diagnose integriert und die Bestreitung als Bestätigung gelesen, liegt ein nicht transzental hervorgebrachtes Retorsionsargument vor.<sup>20</sup> Die transzendentale Methode ist folglich nicht der einzige Weg zur Retorsion. Eine beizeiten beobachtbare Gleichsetzung beider erweist sich als voreilig.<sup>21</sup> Das bedeutet auch, dass Retorsionen nicht nur in diesem Fall, sondern auch in anderen Diskursen auftreten können. Das möchte ich im Folgenden zeigen.

Die Vielgestalt an Voraussetzungen, die im Rücken der Retorsion liegen können, lässt sich in diesem Sinne methodisch erklären. Über mögliche Begriffe, die als Voraussetzung in Betracht kommen, ist damit nichts gesagt. Begriffskandidaten sind in erster Linie unter denjenigen Abstrakta zu suchen, die über eine sehr weite Extension verfügen und so als Voraussetzung ihrer eigenen Aushandlung in Frage kommen.<sup>22</sup> Das betrifft beispielsweise die folgenden Begriffe: „Kommunikation braucht Kommunikation, um sich bestimmen zu lassen; Bewusstsein benötigt Bewusstsein, um Thema zu werden; Erkennen setzt Erkennen voraus, um sich beobachten zu

<sup>18</sup> LIST, Eveline: *Psychoanalyse. Geschichte, Theorien, Anwendungen*. Wien: utb 2009, 14.

<sup>19</sup> Die Voraussetzungen können hier also eben ausschließlich Einzelpersonen betreffen und müssen nicht in allgemein-anthropologischer Hinsicht gelten.

<sup>20</sup> Vgl. dazu auch die literarischen Beispiele in Abschnitt 5 dieses Textes.

<sup>21</sup> Vgl. WEISSMAHR: *Wirklichkeit des Geistes*, 45. Bei Muck differenziert zwar zwischen transzendentaler Methode und Retorsion (vgl. MUCK: *Die transzendentale Methode*, 78–80), beschränkt die Retorsion aber dennoch auf ein apriorisches Verfahren. Vgl. MUCK: *Die transzendentale Methode*, 172.

<sup>22</sup> Darin besteht die Selbstreferentialität, die für das Zustandekommen der Retorsion zentral ist. Vgl. WEISSMAHR: *Vorschlag zur Theorie*, 74f. Vgl. dazu auch WEISSMAHR: *Wirklichkeit des Geistes*, 47.

lassen usw.<sup>23</sup> Die Liste ließe sich fortsetzen und auch um die bereits angesprochenen Begriffe „Wahrheit“ und „Freiheit“ ergänzen: Freiheit lässt sich nur in Freiheit, Wahrheit nur in Beanspruchung von Wahrheit verhandeln. Alle genannten Begriffe scheinen geeignet, um auf ihrer Grundlage Retorsionsargumente aufzubauen. Dabei wäre jeweils bei der Bestreitung der Voraussetzung anzusetzen:

- Ich verwende keine Begriffe.*
- Ich kommuniziere nicht.*
- Ich verfüge über kein Bewusstsein. / Mein Bewusstsein ist derzeit nicht aktiv.*
- Ich erkenne gerade nicht.*

All diese Aussagen lassen sich aufgrund der Extension der vorausgesetzten Begriffe (Begriff, Kommunikation, Bewusstsein, Erkennen) retorsiv gegen die Aussagerichtung drehen. Deutlich wird damit außerdem noch einmal, dass die Retorsion nicht einfach auf die Skepsis-Widerlegung im Interesse einer Letztbegründung reduziert werden darf, sondern als argumentatives Muster weit darüber hinausgeht. Ein solches Verständnis eröffnet die Möglichkeit, dieses Muster als Beobachtungsfolie auf unterschiedliche Kontexte anzulegen. Dazu gehört auch, dass die Retorsion nicht als rhetorische Figur isoliert, sondern im Zusammenhang mit ihren Voraussetzungen gesehen wird. Deswegen beziehe ich mich nicht nur auf Retorsionen im strengen Sinne, sondern auch auf Denkfiguren, die aufgrund der Extension ihrer Voraussetzung(en) retorsionsvorbereitend oder -begünstigend wirken. Nach solchen Denkfiguren frage ich im Folgenden in der Theologie. In einem ersten Schritt wird dazu ein exemplarisches theologisches Modell diskutiert, um von dort aus allgemeine Überlegungen zum Zusammenhang von Retorsion und Theologie anstellen zu können.

### 3. RAHNER UND DIE RETORSION

Konkret soll es nun um die Theologie und Religionsphilosophie Karl Rahners gehen. Dafür spricht zum einen seine bis heute anhaltende enorme Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte und zum anderen der Umstand, dass die Retorsion als Beobachtungskategorie schon früh an sein Werk herangetragen wurde. Prominent hat Hansjürgen Verweyen darauf hingewiesen, Rahner argumentiere in der ersten Auflage des *Hörer des Wortes* (fortan: HdW) retorsiv. Dies zeige sich in der Unendlichkeit des Fragens, das als „ein wirklich letzter, nicht mehr hintergehbarer Boden erstphilo-

<sup>23</sup> PÖRKSEN, Bernhard: *Schlüsselwerke des Konstruktivismus. Eine Einführung*, in: PÖRKSEN, Bernhard (Hg.): *Schlüsselwerke des Konstruktivismus*. Wiesbaden: Springer VS 2011, 13–31, hier 25.

phisch-transzendentaler Gewißheit“<sup>24</sup> eingesetzt werde. In der Tradition Joseph Maréchals gehe es Rahner um eine „retorsive Absicherung der unbestreitbaren Affirmation eines Unbedingten“<sup>25</sup>. Wichtig ist, dass Verweyen in seiner Kritik Rahners nicht die retorsive Struktur, sondern die konkrete Voraussetzung angreift. Verweyen bestätigt das erstphilosophische Anliegen, hält die Frage als Kategorie aber für zu schwach.<sup>26</sup> Die gleiche Retorsion attestiert neben Verweyen auch Willibald Sandler: Bei Rahner „wird der Nachweis geführt, dass die Bestreitung der abgeleiteten Aussage im Vollzug das Bestrittene voraussetzt.“<sup>27</sup> Das zeige sich konkret in *Geist in Welt*: „Die kritische Infragestellung der absoluten Reichweite menschlicher Erkenntnis (als Urteil oder als Frage) vollzieht selbst nochmals den Vorgriff auf diesen grenzenlosen Horizont.“<sup>28</sup> Sowohl Verweyen als auch Sandler markieren damit einen entscheiden Punkt. Die Möglichkeiten, die mit der Retorsion als Beschreibungskategorie bezogen auf Rahner und die Theologie insgesamt verbunden sind, schöpfen sie m.E. aber noch nicht ganz aus. Zunächst stelle ich deshalb noch einmal ausführlicher zwei retorsive Denkfiguren Rahners vor.

#### A) Hörer des Wortes

Verweyen und Sandler konzentrieren sich auf Rahners transzendentaltheologische (bzw. transzentalphilosophische) Grundlegung, wie er sie

<sup>24</sup> VERWEYEN Hansjürgen: *Gottes letztes Wort. Grundriß der Fundamentaltheologie*, 3., vollständig überarbeitete Auflage. Regensburg: Friedrich Pustet 2000, 117. Auf diesen Aspekt haben freilich weitere Autor:innen hingewiesen. Vgl. exemplarisch MUCK, Otto: *Apriori, Evidenz und Erfahrung*, in: METZ, Johann Baptist (Hg.): *Gott in Welt. FS Karl Rahner*. Freiburg i.Br.: Herder 1964, 85–96, hier 95.

<sup>25</sup> VERWEYEN: *Gottes letztes Wort*, 116f. Für eine Kontextualisierung der Rezeption und Durchführung retorsiver Argumente Rahners vgl. KREUTZER, Karsten: *Transzendentales versus hermeneutisches Denken. Zur Genese des religionsphilosophischen Ansatzes bei Karl Rahner und seiner Rezeption durch Johann Baptist Metz* (= ratio fidei 10). Regensburg: Friedrich Pustet 2002, 24–26; 77–81.

<sup>26</sup> Vgl. VERWEYEN: *Gottes letztes Wort*, 117–122.

<sup>27</sup> SANDLER, Willibald: *Die Kunst des Fragens. Versuch einer systematischen Rekonstruktion von Karl Rahners transzental-phänomenologischer Methode*, in: SIEBENROCK, Roman A. (Hg.): *Karl Rahner in der Diskussion. Erstes und zweites Innsbrucker Karl-Rahner-Symposium: Themen – Referate – Ergebnisse* (= Innsbrucker Theologische Studien 56). Innsbruck: Tyrolia 2001, 247–267, hier 252.

<sup>28</sup> SANDLER: *Kunst des Fragens* 252. Es ließen sich freilich weitere Belege für eine explizite Anwendung der Retorsion auf die Theologie Rahners anführen, exemplarisch etwa: MUCK, Otto: *Thomas – Kant – Maréchal. Karl Rahners transzendentale Methode*, in: SCHÖNDORF, Harald (Hg.): *Die Philosophischen Quellen der Theologie Karl Rahners* (= QD 213). Freiburg i.Br.: Herder 2005, 31–56, hier besonders 52; MUCK, Otto: *Phänomenologie – Metaphysik – Transzendentale Reflexion*, in: *Zeitschrift für katholische Theologie* 96 (1974) 1, 62–75, hier 72.

vor allem im *HdW* entwickelt hat.<sup>29</sup> In der Tat lässt sich die retorsive Argumentationsstruktur hier besonders profiliert beobachten. Rahner versucht in seinen Ausführungen zu zeigen, dass jeder Mensch unweigerlich über einen Gottes- bzw. Offenbarungsbezug verfügt – ob man sich dessen nun bewusst ist oder nicht. Er geht dabei von der Unhintergehrbarkeit der Seinsfrage aus: Der Mensch frage

„nach den letzten Hintergründen, nach dem einen Grund aller Dinge, und insofern er alles einzelne als seiend erkennt, nach dem Sein alles Seienden; er treibt Metaphysik. Und selbst wenn er es unterlässt oder sogar ausdrücklich ablehnt, so zu fragen, gibt er auf diese Frage doch eine Antwort: Er erklärt die Frage als gleichgültig oder als sinnlos und hat damit schon eine Antwort gegeben: Das Seiende ist jenes Etwas, das uns gleichgültig, dunkel und sinnleer aus jedem Seienden heraus anblickt.“<sup>30</sup>

Die Seinsfrage gehört insofern „zum Dasein des Menschen ständig und notwendig“<sup>31</sup> dazu. Sie formiert sich als ein notwendiger „Vorgriff“<sup>32</sup> auf das Sein, der sich ignorieren, nicht aber aussetzen lässt.<sup>33</sup> Rahners theologische Spitze besteht nun darin, dass er in diesem allgemeinen Vorgriff auf das Sein einen Vorgriff auf das absolute Sein bzw. auf den Grund des Seins erkennt:

„Aber in diesem Vorgriff als notwendiger und immer schon vollzogener Bedingung jeder menschlichen Erkenntnis und jedes menschlichen Handelns ist doch auch schon die Existenz eines absoluten Seins, also Gottes mitbejaht, wenn auch nicht vorgestellt.“<sup>34</sup>

Kurzum: „Der Vorgriff geht auf Gott.“<sup>35</sup> In der Notwendigkeit dieses Vorgriffs liegt das retorsionsbegünstigende Moment in Rahners Argumenta-

<sup>29</sup> Vgl. RAHNER, Karl: *Hörer des Wortes. Schriften zur Religionsphilosophie und zur Grundlegung der Theologie* (= Karl Rahner Sämtliche Werke 4), bearb. v. Albert Raffelt, hg. v. d. Karl-Rahner-Stiftung. Freiburg i.Br.: Herder 1997.

<sup>30</sup> RAHNER: *Hörer des Wortes*, 52–54. Rahner verbindet mit der Metaphysik insgesamt das Anliegen, Unbewusstes bewusst zu machen: „Metaphysik redet eigentlich immer über Dinge, die man ‚immer schon weiß und gewußt hat.“ RAHNER: *Hörer des Wortes*, 48. Es ginge um „das Erkenntnis dessen, was man immer schon kannte.“ RAHNER: *Hörer des Wortes*, 48. Folglich geht es auch ihm darum, explizit zu machen, „was mit dem Sein selbst schon mitgesagt wurde.“ RAHNER: *Hörer des Wortes*, 64.

<sup>31</sup> RAHNER: *Hörer des Wortes*, 56.

<sup>32</sup> „Mit Vorgriff bezeichneten wir das apriorisch mit dem Wesen des Geistes gegebene Vermögen, die einzelnen durch die sinnlich-hinnehmende Erkenntnis gegebenen Washeiten sich vorzustellen in einem dynamischen apriorischen Ausgerichtetsein des Geistes auf die absolute Weite seiner möglichen Gegenstände.“ RAHNER: *Hörer des Wortes*, 216.

<sup>33</sup> „Insofern diese Frage (wie Urteilen und freies Handeln überhaupt) zum Dasein des Menschen notwendig gehört, gehört der Vorgriff auf Sein schlechthin in seiner ihm an ihm selber zukommenden Unendlichkeit zur Grundverfassung des menschlichen Daseins.“ RAHNER: *Hörer des Wortes*, 98.

<sup>34</sup> RAHNER: *Hörer des Wortes*, 98.

<sup>35</sup> RAHNER: *Hörer des Wortes*, 100.

tion. Es ergibt sich aus der transzental-anthropologischen Fragestellung, also aus der konzentrierten Beobachtung des Menschen hinsichtlich seiner Möglichkeitsbedingungen in Bezug auf die Erkennbarkeit von Offenbarung. Rahner sucht in diesem Sinne explizit „die apriorische Voraussetzung für die Möglichkeit, ein solches Wort [Gottes] zu hören.“<sup>36</sup> Schon in dieser Suche nach und der sich anschließenden Formulierung von allgemeinen Voraussetzungen werden Retorsionen angebahnt. Rahner geht aber auch den nächsten Schritt, insofern er diese Voraussetzungen (konkret: Vorgriff) von der Positionierung sie betreffender Personen abkoppelt. In seinen oben zitierten Ausführungen zur Metaphysik wird das greifbar: „Und selbst wenn er es unterläßt oder sogar ausdrücklich ablehnt, so zu fragen, gibt er auf diese Frage doch eine Antwort“<sup>37</sup>. Weil die Seinsfrage von Rahner als anthropologische Konstante vorausgesetzt wird, kann der Mensch in diesem Modell an ihr auch dort nicht vorbei, wo er es ausdrücklich möchte. Er bestätigt sie unweigerlich performativ.

Immer wieder kennzeichnet Rahner im *HdW* Vorgänge als „implizite“. Der Ausdruck wird förmlich zum Signalwort für Rahners retorsive Argumentation:

„Die Bejahung der realen Endlichkeit eines Seienden fordert als Bedingung ihrer Möglichkeit die Bejahung der Existenz eines esse absolutum, die implizite schon geschieht in dem Vorgriff auf das Sein überhaupt, durch den sie Begrenzung des endlichen Seienden allererst als solche erkannt wird.“<sup>38</sup>

„Nun geschieht aber ein Wissen um Sein überhaupt in jedem Urteil und in jedem Handeln des Menschen; immer also wird implizite die Frage mitgestellt, was das Sein sei, um das der Mensch voreiligend immer schon weiß, wenn er denkend und handelnd mit den einzelnen Seienden umgeht.“<sup>39</sup>

„Der Mensch bejaht sich *als* etwas, weil seine Bejahung, wenn auch implizite, so doch wissend geschieht. Diese Selbstbehauptung kann also in ihrer Tatsächlichkeit notwendig sein, ohne daß dies auch ohne weiteres von der konkreten Weise dieses Selbstverständens gesagt werden müßte.“<sup>40</sup> (Herv. des Originals)

„So wird z.B. die Möglichkeit des Selbstmordes und des Gotteshasses begreiflich, trotzdem der Mensch sich und den absoluten Wert implizite als die Bedingung der Möglichkeit einer solchen abweisenden Haltung seinem eigenen Dasein und dem absoluten Wert gegenüber wieder bejaht.“<sup>41</sup>

In allen vier Textstellen wird Rahners grundlegende transzendentale Denkfigur mit dem „implizite“ gegen die Möglichkeit einer Bestreitung abgesi-

<sup>36</sup> RAHNER: *Hörer des Wortes*, 82.

<sup>37</sup> RAHNER: *Hörer des Wortes*, 52–54.

<sup>38</sup> RAHNER: *Hörer des Wortes*, 100.

<sup>39</sup> RAHNER: *Hörer des Wortes*, 126.

<sup>40</sup> RAHNER: *Hörer des Wortes*, 154.

<sup>41</sup> RAHNER: *Hörer des Wortes*, 156.

chert. Später hat Rahner dafür auch den Ausdruck „unthematisch“ gebraucht. Im *Grundkurs des Glaubens* spricht er etwa davon, „dass mit dieser transzendentalen Erfahrung ein gleichsam anonymes und unthematisches Wissen von Gott gegeben ist.“<sup>42</sup> Dieses Wissen kann nach Rahner zwar bestritten werden, trotzdem muss es aber in Anspruch genommen werden.

Rahner argumentiert aber nicht nur bezüglich der transzendentalen Erfahrung bzw. des fragenden Vorgriffs retorsionsvorbereitend. Aus seiner transzental-anthropologischen Fragestellung resultieren schon im *HdW* weitere retorsionsbegünstigende Denkfiguren. Das betrifft besonders seine Betrachtungen zur Geschichtlichkeit des Menschen:

„Die Hinwendung zur Geschichte ist somit nicht ein Verhalten, das im freien Belieben des Menschen steht, sondern sie ist aus seiner spezifisch menschlichen Geistigkeit heraus dem Menschen immer schon grundsätzlich aufgetragen. Eine bewußte Loslösung von seiner Geschichte wäre also im Menschen ein innerer Widerspruch zu seinem eigenen Wesen, nicht etwa nur insofern dieses eine biologische Seite hat, sondern gerade nach seiner geistigen Seite. Denn in jeder Hinwendung zur Erscheinung, die jedem menschlichen Erkennen wesentlich ist, betätigt der Mensch immer auch eine Hinwendung zu etwas, was immer schon geschichtlich ist, weil die Erscheinung immer, wenigstens als eine Tatsächlichkeit am Menschen selbst, ein einmaliges Faktisches ist.“<sup>43</sup>

Rahner beschreibt die Hinwendung zur Geschichte als unhintergehbare menschliche Konstante und sichert sie explizit gegen die Bestreitung ab. In diesem Fall nämlich entsteünde dieser „innere [...] Widerspruch zu seinem eigenen Wesen“, der dem performativen Widerspruch entspricht. Die Bestreitung ließe sich vor diesem Hintergrund nun retorsiv gegen die eigene Aussagerichtung drehen, indem die Bestreitung selbst als Aktualisierung der Geschichtlichkeit behauptet wird. Kurzum: Auch die Bestreitung der Geschichtlichkeit wird geschichtlich vollzogen. Diesen letzten Schritt geht Rahner nicht explizit, er formuliert damit freilich keine Retorsion im strengen Sinn, argumentiert aber sehr wohl retorsionsvorbereitend bzw. -begünstigend.

### B) Anonymes Christentum

Aus diesen Grundkoordinaten der Theologie Rahners wird ersichtlich, dass und wie sein Ansatz Retorsionen vorbereitet. Sie gehen vor allem auf die transzendentale Methode zurück, wie schon Verwegeny bezogen auf den unendlichen Fragehorizont gezeigt hat. Die Konsequenzen, die sich aus die-

<sup>42</sup> RAHNER, Karl: *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums*, in: RAHNER, Karl: *Grundkurs des Glaubens. Studien zum Begriff des Christentums*, bearb. v. N. Schwerdtfeger, A. Raffelt, hg. v. d. Karl-Rahner-Stiftung (= Karl Rahner Sämtliche Werke 26). Freiburg i.Br.: Herder 1999, 32.

<sup>43</sup> RAHNER: *Hörer des Wortes*, 248.

sem Ansatz ergeben, werden besonders an einer Denkfigur Rahners deutlich, die allerdings noch nicht im *HdW* enthalten ist: dem „*anonymen Christentum*“. Nach Rahner meint dieser Begriff (ebenso wie die von ihm abgewandelte Rede vom „*anonymen Christen*“):

„gar nichts anderes [...], als daß ein Mensch nach der Lehre der Kirche selbst die heiligmachende Gnade schon besitzen kann, also gerechtfertigt und geheiligt sein, Kind Gottes, Erbe des Himmels, gnadenhaft auf sein übernatürliches ewiges Heil positiv hingeordnet sein kann, bevor er ein explizit christliches Glaubensbekenntnis angenommen hat und getauft worden ist.“<sup>44</sup>

Komprimiert meine der Begriff demnach „innere vergöttlichende und vergebende Gnade vor der Taufe.“<sup>45</sup> Diese Denkfigur steht in einem soteriologischen Kontext und zielt auf ein inklusives Offenbarungs- und Heilsverständnis. Rahner fährt sie auf, um nicht mehr davon ausgehen zu müssen, „daß ein Großteil der Menschheit verlorengeht, und zwar nicht durch das Nein zu einer angebotenen Glaubensgnade, also nicht im eigentlichen Nein zu Jesus Christus, sondern aus anderen Gründen“<sup>46</sup>. Hiermit sind gegenwärtige wie verstorbene Menschen gemeint, die aufgrund ihrer äußeren Lebensumstände nie mit dem Evangelium in Kontakt gekommen sind. Das Konzept des „*anonymen Christentums*“ antwortet auf dieses Problem. Es geht in diesem Sinne nicht um eine Herabsetzung oder Bevormundung anderer Religionen, auch wenn Rahner dies immer wieder vorgeworfen wurde (s.u.). Rahner hat auf diesen Punkt selbst hingewiesen:

„Es mag dem Nichtchristen anmaßend erscheinen, dass der Christ das Heile und geheiligt Geheilte in jedem Menschen als Frucht der Gnade seines Christus und als *anonymes Christentum* wertet und den Nichtchristen als einen noch nicht reflexen zu sich gekommenen Christ betrachtet. Aber auf diese ‚Anmaßung‘ kann der Christ nicht verzichten. Und sie ist eigentlich die Weise seiner größten Demut für sich und die Kirche. Denn sie lässt Gott nochmals größer sein als den Menschen und die Kirche.“<sup>47</sup>

Den gängigen Vorwurf, das anonyme Christentum bevormunde Nicht- und Andersgläubige<sup>48</sup>, hat Rahner in dieser Weise antizipiert. Auch wenn in der Kritik zumeist Begriffe wie „*Anmaßung*“ oder „*Bevormundung*“ gebraucht werden, geht es letztlich doch um die retorsive (bzw. retorsionsbegünstigende) Struktur, die den Rahnerschen Ansatz insgesamt auszeich-

<sup>44</sup> RAHNER, Karl: *Anonymes Christentum und Missionsauftrag der Kirche*, in: RAHNER, Karl: SzTh, Bd. IX. Einsiedeln: Benziger 1970, 498–515, hier 502.

<sup>45</sup> RAHNER: *Anonymes Christentum*, 502.

<sup>46</sup> RAHNER: *Anonymes Christentum*, 513.

<sup>47</sup> RAHNER, Karl: *Das Christentum und die nichtchristlichen Religionen*, in: RAHNER, Karl: SzTh, Bd. V. Einsiedeln: Benziger 1962, 136–158, hier 158.

<sup>48</sup> In seiner Rahner-Einführung summiert Weger diesen Aspekt als geläufigen Vorwurf „einer Vereinnahmung oder gar Beleidigung der Nichtchristen“. WEGER, Karl-Heinz: *Karl Rahner. Eine Einführung in sein theologisches Denken*. Freiburg i.Br.: Herder 1978, 102.

net. Am Konzept des „anonymen Christentums“ wird dies besonders spürbar, weil hier direkt auf die Stellung von Personen fokussiert wird, die als Nicht-Christen andere Positionen vertreten, zugleich aber in eine binnengesetzte christliche Deutung integriert werden. Diese Personen werden unter Gesichtspunkten verhandelt, die sie nicht teilen bzw. deren Prämissen sie ablehnen. Die zuvor ausgemachten universal geltenden Voraussetzungen werden auf ein Gegenüber angewandt, dessen eigene Positionierung quasi keine Rolle mehr spielt. Eine Retorsion entsteht im strengen Sinne zwar erst, wenn die Positionierung gegen ihre explizite Aussagerichtung gewendet wird, schon zuvor lässt sich m.E. aber von einer retorsiven Argumentationsstruktur sprechen. Auch wenn in der Kritik andere Bezeichnungen eingesetzt werden, so geht das Unbehagen im Umgang mit diesem Konzept doch aus dieser retorsiven Struktur hervor. Es resultiert aus der Setzung einer umfassenden Voraussetzung, die Personen direkt integriert, ohne sich von deren eigener Positionierung abhängig zu machen. Vielmehr lässt sich noch der explizite Widerspruch als Bestätigung der Voraussetzung einsetzen. Das Unbehagen entzündet sich gerade an den normativen Konsequenzen, die mit der Identifikation so umfassender Voraussetzungen verbunden sind. Für den Vorgriff hat Rahner dies im *HdW* expliziert: „Nur wer so hört, und soweit er so hört, ist das, was er eigentlich zu sein hat: Mensch.“<sup>49</sup> In seiner *Meditation über das Wort Gott* hat er diese Konsequenz noch einmal zugespitzt: Ohne das Wort „Gott“ nämlich würde der Mensch „aufhören, ein Mensch zu sein. Er hätte sich zurückgekreuzt zum findigen Tier.“<sup>50</sup> Rahner will damit freilich nicht einfach Atheist:innen diskreditieren, sondern pointiert auf die Konsequenzen hinweisen, die der Abschied von der eigenen Geistbegabung, der sich für Rahner in der Bezugnahme auf das Wort „Gott“ ausdrückt, mit sich bringt.

Diese Beobachtungen motivieren zwei Anschlussfragen: (1) Besteht über Rahner hinaus ein systematischer Zusammenhang von theologischen und retorsiven Argumenten? (2) Sind retorsive Argumente (der Theologie) ein diskursives Problem?

#### 4. ARGUMENTIERT THEOLOGIE INSGESAMT RETORSIV?

Rahners Ansatz hat vielfältige Kritik erfahren.<sup>51</sup> Auf die Einwände gegenüber dem anonymen Christentum wurde bereits hingewiesen. Prominent finden diese sich etwa bei Hans Küng, der die entsprechende Vorstellung ablehnt, da sie bevormundend und anmaßend sei. Ohne Rahner explizit zu nennen, schreibt Küng: „Der Wille derer, die draußen sind, ist nicht nach

<sup>49</sup> RAHNER: *Hörer des Wortes*, 248.

<sup>50</sup> RAHNER: *Grundkurs*, 52.

<sup>51</sup> Für eine grobe Systematisierung vgl. VORGRIMLER, Herbert: *Karl Rahner verstehen. Eine Einführung* (= Topos-plus-Taschenbücher 416). Kevelaer: topos 2002, 147–150.

eigenen Interessen zu ‚interpretieren‘, sondern schlicht zu respektieren. Und rund um die Welt wird man keinen ernsthaften Juden, Moslem oder Atheisten finden, der die Behauptung, er sei ein ‚anonymer Christ‘, nicht als Anmaßung empfände.“<sup>52</sup> Das Problem besteht, wie bereits angemerkt, letztlich in der retorsiven Gesamtanlage von Rahners Theologie. Das betrifft, auch wenn es sich vor allem am „anonymen Christentum“ festmacht, gerade auch die Grundlagen im *HdW*. Wenn Küng anmerkt, man dürfe die Selbstbekundung Anders- oder Nichtgläubiger nicht in dieser Weise übergehen, kritisiert er damit Rahners Behauptung unhintergehbarer, bei den Menschen teilweise lediglich implizit, unthematisch oder unbewusst bleibender Voraussetzungen bzw. Möglichkeitsbedingungen. Küngs Kritik trifft die aus retorsiven bzw. retorsionsvorbereitenden Argumenten resultierende „Festsetzung“ des Gegenübers. Es wird so weitreichend mit den Kategorien des eigenen Denksystems überzogen, dass noch die explizite Absage nichts daran ändern kann. Ein solches Verfahren ist irritationsresistent. So hilfreich diese Sensibilisierung ist, sie muss zugleich mit der Frage nach den Alternativen konfrontiert werden. Das beinhaltet vor allem die kritische Rückfrage (u.a. an Küng), ob es der Theologie überhaupt möglich ist, auf retorsive bzw. retorsionsvorbereitende Denkfiguren zu verzichten. Ist es nicht vielmehr so, dass Rahner mit dem „anonymen Christentum“ eine Konsequenz anschaulich gemacht hat, die sich grundsätzlich einstellt, wo mit einem Gott argumentiert wird, dessen Größe alles übersteigt. Kurzum: Argumentiert Theologie insgesamt retorsiv? Besteht der Unterschied zu Küng nicht einfach darin, dass Küng diese letzte Konsequenz weniger deutlich herausstellt?

Einen Anhaltspunkt in diese Richtung bietet Rahner in seiner oben zitierten Bemerkung zum anmaßenden Charakter des christlichen Glaubens. Der Christ bzw. die Christin könne nicht auf diese Anmaßung verzichten, „[d]enn sie lässt Gott nochmals größer sein als den Menschen und die Kirche.“ Rahner nennt damit nicht nur den Grund für die Anmaßung, die in der Vorstellung eines anonymen Christentums bloß besonders sinnfällig wird, sondern darin auch den Grund seiner retorsionsbegünstigenden Denkweise. Die Einbeziehung anderer Personen, auch explizit Nicht- und Andersgläubiger ergibt sich für Rahner nämlich aus der inneren Struktur des Gottesgedankens. Der umfassende Anspruch des Christentums resultiert in dieser Linie aus der Vorstellung eines allesübersteigenden Gottes.<sup>53</sup> Rahner knüpft damit an eine theologische Tradition an, die Gott mit Anselm von Canterbury als „id, quo nihil maius cogitari potest“ definiert. Anselm hat damit eine Formatierungsregel für Theologie insgesamt formu-

<sup>52</sup> KÜNG, Hans: *Christ sein*. München: Piper 1974, 90.

<sup>53</sup> Vor diesem Hintergrund wären auch Rahners Überlegungen zum Exklusivitätsanspruch der katholischen Kirche am Ende des *HdW* zu lesen. Vgl. RAHNER: *Hörer des Wortes*, 276–278.

liert. Gottes zentrale Eigenschaft besteht demnach darin, alles zu übersteigen. Sowohl Søren Kierkegaard als auch Ludwig Feuerbach haben den Gottesgedanken in dieser Linie als Superlativ bezeichnet, weil nur diese letzte Stufe der Steigerung genügt, um die Größe Gottes zumindest andeuten zu können.<sup>54</sup> Anselms Regel treibt die Theologie in eine nie endende Steigerungs- und Relativierungsarbeit.<sup>55</sup> Jeder Begriff, jede Eigenschaft Gottes muss an der alles übersteigenden Größe Gottes geeicht werden. Das führt zu einer paradoxalen Operation, insofern mit endlichen Mitteln über Unendliches gesprochen werden soll. Zugleich führt es zur Ausbildung umfassender Kategorien: Aus Güte wird *Allgüte*, aus Macht *Allmacht* etc. Darin liegt der für die Retorsion entscheidende Punkt. Wenn Gott nämlich in dieser Weise gedacht wird, betrifft er in direkter Konsequenz jeden Menschen. Wird Gott also etwa als Schöpfer der Welt inklusive der Menschheit vorgestellt, dann betrifft das nicht nur diejenigen, die an diesen Gott glauben. Ein allumfassender Gott wirkt sich zwangsläufig auf *alles* aus. Der erste Schritt zur Retorsion ist damit aber bereits getan, insofern es ja gerade um die Identifikation umfassender Voraussetzungen geht. Wichtig ist an dieser Stelle noch einmal der methodische Hinweis, dass es hier erst einmal nur um die Beobachtung der Setzung entsprechender Voraussetzungen geht und eben nicht schon um die Frage nach der Angemessenheit oder Berechtigung der Setzung.

Dies lässt sich am Beispiel der Geschöpflichkeit des Menschen durchspielen: Geht man von der Voraussetzung aus, dass Gott alles und jeden geschaffen hat und die Schöpfung deshalb die Möglichkeitsbedingung für sämtliche Handlungen sämtlicher Personen darstellt, kann auch die explizite Bestreitung der Schöpfung argumentativ umgedreht werden. Auch diejenige Person, die für sich reklamiert, kein Teil einer Schöpfung zu sein, weil sie an keine Schöpfung glaubt, offenbarte sich gegen ihre Intention als Teil der Schöpfung, insofern jede ihrer Handlungen (also auch die Bestreitung) auf der Schöpfung als Möglichkeitsbedingung beruhte. Auch sie bleibt von der gesetzten anthropologischen Konstante betroffen. Mit einem so umfassenden Konzept wie Schöpfung gibt es aus der Perspektive derer, die dieses Konzept vertreten, letztlich nur noch „eine ‚relational bedingte‘

<sup>54</sup> Vgl. KIERKEGAARD, Søren: *Journal NB 35:23–24 (1854)*, in: KIMMSE, Bruce H. et al. (eds.): *Kierkegaard's Journals and Notebooks. Journals NB 31–36*, Bd. 10. Princeton: Princeton University Press 2018, 367–416, hier 397; FEUERBACH, Ludwig: *Theogonie. Nach den Quellen des klassischen, hebräischen und christlichen Altertums* (= Ludwig Feuerbach. Gesammelte Werke 7). Berlin: Akademie-Verlag 1985, 281.

<sup>55</sup> Vgl. dazu ausführlich KIRSCHNER, Martin: *Gott – größer als gedacht. Die Transformation der Vernunft aus der Begegnung mit Gott bei Anselm von Canterbury*. Freiburg: Herder 2013.

Eigenständigkeit. Als solche kann sich die Schöpfung [...] nicht selbst aufheben“<sup>56</sup>.

Vor dem spezifischen Hintergrund des Gottesgedankens wird so das klassische Muster der Retorsion aktualisiert: Die ablehnende Positionierung des Gegenübers wird so in die eigene Argumentation eingeflochten, dass die ursprüngliche Aussage gegen ihre Intention gewendet wird. Aus Sicht der Person, deren Aussage in dieser Weise umgedreht wird, wäre damit aber freilich nicht bewiesen, dass die an sie herangetragene Voraussetzung gilt.<sup>57</sup> In der retorsiven Widerlegung zeigt sich deshalb nicht einfach die objektive Geltung einer Voraussetzung, sondern zunächst nur, dass die Person, die eine Retorsion attestiert bzw. diese nahelegt, von der Geltung der Voraussetzung ausgeht. Retorsive oder retorsionsvorbereitende Argumente umweht der Verdacht von Bevormundung. Das betrifft auch die Theologie, wie sich an der Kritik des „anonymen Christentums“ exemplarisch zeigen lässt. Die argumentativen Strukturen, die solche Retorsionen begünstigen und vorbereiten, sind in der Theologie durch den Gottesgedanken aber dennoch überaus präsent. Auch wenn sich das Unbehagen zumeist – wie im Beispiel des „anonymen Christentums“ – erst dann äußert, wenn ein expliziter Übergriff auf dritte geschieht, liegt der Grund für dieses Unbehagen doch in der retorsiven Argumentationsstruktur, die sich aus dem Gottesgedanken ergibt. Die Kritiker:innen Rahners wären also mit der Frage zu konfrontieren, inwiefern sie selbst nicht von einem Gottesbild ausgehen, das die Positionierung eines Gegenübers in gleicher Weise übergehen muss – ohne diese Konsequenz vielleicht aber eigens auszuweisen.

Meine These lautet also, (1) dass die Theologie zu Retorsionen bzw. retorsiven Denkfiguren neigt und (2) diese Neigung nicht einfach aus einer theologischen Fortsetzung der Transzentalphilosophie resultiert, sondern aus dem Gottesbild, das der christlichen Theologie zugrunde liegt. – Diese zweifache These stellt ein systematisches Beobachtungsangebot für die Theologie dar, das in seiner wiederum umfassenden Anlage selbst vor die Frage gestellt werden könnte, inwiefern hier eigentlich eine Retorsion angebahnt wird. Im Sinne einer Beobachtung zweiter Ordnung könnte also gefragt werden, ob die Retorsion als Beobachtungsfolie nicht selbst so umfassend eingesetzt wird, dass der Beobachtungsprozess auf Retorsionen zusteckt. Dies wiederum führt zu einer letzten Frage, die im Rahmen dieses Beitrags erörtert werden soll – der Frage nämlich, ob (theologische) Retorsionen ein diskursives Problem darstellen.

<sup>56</sup> ANSORGE, Dirk/KEHL, Medard: *Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung*, 3. aktualisierte und erweiterte Auflage. Freiburg i.Br.: Herder 2018, 45.

<sup>57</sup> Wie bereits erwähnt, hat Muck angemerkt, dass aus der Retorsion kein Beweis folgt. Vgl. erneut: MUCK: *Operative Analyse und Retorsion*, 25f.

## 5. SIND THEOLOGISCHE RETORSIONEN EIN DISKURSIVES PROBLEM?

Der zentrale Einwand gegen Retorsionsargumente ist in den kritischen Anfragen an das „anonyme Christentum“ letztlich schon benannt. Er lässt sich als Bevormundung oder Anmaßung umschreiben. Das Problem wird darin erkannt, dass Äußerungen eines Gegenübers scheinbar nicht ernst genommen werden können, weil die vorausgesetzte Theorie vereinnahmend wirkt. Retorsionsargumente implizieren den Vorwurf, das Gegenüber wisse es nicht besser oder argumentiere sogar absichtlich unredlich. In der Retorsion wird diese Unzulänglichkeit korrigiert. Wer Retorsionen einsetzt, beansprucht damit letztlich, mehr zu sehen als das Gegenüber.<sup>58</sup> Das legt einen Überlegenheitsgestus nahe, der Unbehagen erzeugen kann.<sup>59</sup> Das gilt freilich über den theologischen Kontext hinaus und nicht nur für transzendentale Argumente. Die bisherigen Überlegungen blieben allerdings darauf beschränkt. Im Folgenden möchte ich deshalb den Fokus weiten und das Unbehagen mithilfe zweier literarischer Beispiele veranschaulichen.

(1) Edgar Allan Poe erzählt in der Kurzgeschichte *The System of Doctor Tarr and Professor Fether* (1844) von einem pikanten Rollenwechsel.<sup>60</sup> Als Gast in einer psychiatrischen Klinik kommt der Ich-Erzähler mit Menschen in Kontakt, die sich als medizinisches Personal ausgeben. Sie berichten dem Gast von Heilverfahren und auch davon, eines Tages hätten die Kranken die Wärter überwältigt und ihre Rollen übernommen. Das Personal sei eingeschlossen worden. Gegen Ende der Erzählung kehren sich die Verhältnisse dann um. Wärter treten auf, die die Anwesenden der Mahlgemeinschaft genau als die Patienten entlarven, von denen zuvor erzählt worden war. Der Bericht bezog sich also weniger auf vergangene als vielmehr gegenwärtige Geschehnisse. Mit der Wiederherstellung der Ordnung gewinnt auch der Ich-Erzähler eine klare Sicht. Er kann nunmehr zwischen Täuschung und Wahrheit unterscheiden und sieht, dass er es zuvor mit Kranken zu tun hatte.

(2) Ein ähnliches Szenario baut der Schriftsteller Dennis Lehane in seinem 2003 erschienenen Roman *Shutter Island* auf. Auch hier geht es um eine Psychiatrie und die prekäre Zuordnung von Kranken und Gesunden.

<sup>58</sup> Mustergültig zeigt sich das etwa an der folgenden Formulierung Mucks: „Die Retorsion stellt darum die im Vollzug eingeschlossenen, ihn ermöglichen, aber nicht beachteten Einsichten heraus und weist die Notwendigkeit ihrer Anerkennung nach.“ MUCK: *Die transzendentale Methode*, 118.

<sup>59</sup> Auf dieses Moment der Retorsion hat auch Verweyen hingewiesen: „Man nimmt hier nämlich den anderen mit seinen Fragen und Zweifeln im Grunde nicht ernst, sondern zieht sicher nur apologetisch in seine eigene Burg zurück.“ VERWEYEN, Hansjürgen: *Nach Gott fragen. Anselms Gottesbegriff als Anleitung* (= Christliche Strukturen in der modernen Welt 23). Essen: Ludgerus-Verlag 1978, 34.

<sup>60</sup> Vgl. POE, Edgar Allan: *The System of Doctor Tarr and Professor Fether*, Volltext unter: [https://en.wikisource.org/wiki/The\\_System\\_of\\_Doctor\\_Tarr\\_and\\_Professor\\_Fether](https://en.wikisource.org/wiki/The_System_of_Doctor_Tarr_and_Professor_Fether) (30.11.2022).

Im Verlauf der Geschichte kommt es zu einem bezeichnenden Gespräch zwischen Teddy, dem Protagonisten, und einer anderen Figur:

"She smiled darkly and shook her head. 'I'm not crazy. I'm not. Of course what else would a crazy person claim? That's the Kafkaesque genius of it all. If you're not crazy but people have told the world you are, then all your protests to the contrary just underscore their point. Do you see what I'm saying?'

'Sort of,' Teddy said.

'Look at it as a syllogism. Let's say the syllogism begins with this principle: «In-sane men deny that they are insane.» You follow?'

'Sure,' Teddy said.

'Okay, part two: «Bob denies he is insane.» Part three, the «ergo» part. «Ergo – Bob is insane.»' She placed the scalpel on the ground by her knee and stoked the fire with a stick. 'If you are deemed insane, then all actions that would otherwise prove you are not do, in actuality, fall into the framework of an in-sane person's actions. Your sound protests constitute denial. Your valid fears are deemed paranoia. Your survival instincts are labeled defense mechanisms. It's a no-win situation. It's a death penalty really. Once you're here, you're not getting out."<sup>61</sup>

Der Dialog radikalisiert letztlich das Setting, von dem auch Poe erzählt. Beide Beispiele lassen sich leicht auf Retorsionen zuspitzen. Die Voraussetzung der Geisteskrankheit wird so umfassend eingesetzt, dass jedes Verhalten der sie betreffenden Person nichts anderes als eine Bestätigung dieser Voraussetzung sein kann: Der Kranke beteuert seine Gesundheit, weil er krank ist. Ihm steht keine Handlung zur Verfügung, die aus dieser Deutung herausführte. Die von Poe und Lehane erzählten Rollenwechsel spitzen dieses Problem zu, weil sie auf die Möglichkeit von Fehlzuordnungen hinweisen. Die eigene Positionierung ist in diesem Fällen nicht mehr das entscheidende Kriterium. Sie bleibt eingehängt in eine übergeordnete von außen aufgesetzte Deutung und mündet in eine „unhaltbare Situation“<sup>62</sup>.

In ihrer Zuspitzung machen die Beispiele ersichtlich, wie retorsive Argumentationen Unbehagen hervorrufen. Es sind Gruselgeschichten. Mit Blick auf den theologischen Kontext und das Beispiel Rahners ließe sich ergänzen, dass dieses Unbehagen nicht nur auf der Seite derjenigen entsteht, die zum Gegenstand einer retorsiven Argumentation werden, sondern auch bei denen auftritt, deren argumentatives Repertoire retorsive Denkfiguren beinhaltet. Die *binnentheologische* Kritik an Rahners „anonymem Christentum“ zeigt das an, insofern die Kritik (etwa Küngs) selbst an die umfassende Struktur theologischen Denkens gebunden bleibt. Auch wenn diese Konsequenz nicht ausgesprochen wird, bereiten auch diese Konzepte Retorsionen vor – zumindest sofern sie sich auf Gott in der Linie Anselms

<sup>61</sup> LEHANE, Dennis: *Shutter Island*. London: Bantam Books 2009, 303f.

<sup>62</sup> WATZLAWICK, Paul/BEAVIN, Janet H./JACKSON, Don D.: *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Verlag Hans Huber 2007, 179. Ursprünglich bezeichnet dieser Ausdruck die Folgen pragmatischer bzw. kommunikativer Paradoxien.

beziehen, dann nämlich zielt der Anspruch auf schlichtweg alles. Dieser Umstand leitet nun zur Problematisierung über, weil darin die Frage nach den Alternativen anklingt. Wenn die Theologie tatsächlich in dieser Weise zur Retorsion neigt, disqualifiziert sie das nicht für einen Diskurs auf Augenhöhe?

Für die Beantwortung der Frage muss noch einmal auf die Ausführungen in Abschnitt 2 dieses Beitrags verwiesen werden. Als mögliche Kandidaten für Retorsionen wurde dort vor allem auf die Konzepte „Wahrheit“ und „Freiheit“, aber auch auf abstrakte Begriffe wie – selbstreferentiell, weil performativ beanspruchend – „Begriff“, „Kommunikation“, „Bewusstsein“ oder „Erkenntnis“ verwiesen. Diese Begriffe entstammen nun aber keineswegs der Theologie. Auch der Hinweis auf die Psychoanalyse (s.o.) und die beiden literarischen Beispiele zeigen das an. Die Reihung ließe sich um viele weitere Konzepte aus explizit nicht-theologischen Kontexten ergänzen. Ein Beispiel möchte ich an dieser Stelle als Modell diskutieren.

Konkret geht es hierbei nicht um einen einzelnen Begriff, der als Voraussetzung behauptet wird, sondern – analog zur Theologie – um ein spezifisches Diskurssetting, wie es in der Erkenntnistheorie vorliegt. Aus der grundlegenden Fragestellung dieses philosophischen Themenbereichs resultiert nämlich eine retorsive Konstellation. Unterschiedliche Erkenntnistheorien sprechen so umfassend über Erkenntnis und Wissen, dass sie auch explizit widersprechende Überzeugungen in ihre Konzepte integrieren können. Innerhalb des Diskurses führt das zu einer Inkompatibilität und bereitet eine Immunisierung der Theorien vor. Josef Mitterer hat dies für zwei zentrale erkenntnistheoretische Opponenten beschrieben: „Konstruktivismus und Realismus setzen in der gegenseitigen Kritik einander die jeweils eigene Position voraus.“<sup>63</sup> Und weiter: „Damit besteht das Scheitern der jeweils kritisierten Theorie einfach darin, daß sie von der Theorie abweicht, von der aus der Vorwurf des Scheiterns erhoben wird.“<sup>64</sup> Die Retorsion ist in dieser Konstellation nur noch einen Schritt entfernt. Beide Theorien geben so grundlegende Antworten auf die erkenntnistheoretischen Ausgangsfragen, dass sie Voraussetzungen formulieren, die das Gegenüber noch dann betreffen, wenn es sich aus einer theoretisch komplexen Reflexion heraus gegen die Voraussetzungen ausspricht. Die Immunisierung, die daraus potentiell erwächst, lässt sich theoretisch nicht einfach auflösen – darin aber kündigt sich erneut das Unbehagen an, das mit der Retorsion einhergeht.

Das Beispiel soll verdeutlichen, dass nicht nur die Theologie zu Retorsionen neigt und das Muster über Fächergrenzen hinaus wirkt. Damit betrifft auch die Problematisierung nicht nur sie. Zugleich ist darin aber kei-

<sup>63</sup> MITTERER, Josef: *Realismus oder Konstruktivismus? Wahrheit oder Beliebigkeit?* in: ZfE 2 (1999) 4, 485–498, hier 487.

<sup>64</sup> MITTERER: *Realismus oder Konstruktivismus*, 496.

ne Auflösung der Problematisierung erreicht, sondern eher eine Ausweitung. Ohnehin würde ein Auflösungsversuch diesen Beitrag überfordern. Zu suchen wäre sie nämlich weniger in einer Reflexion des argumentativen Musters, als vielmehr auf der Ebene der konkreten Voraussetzungen, von denen die jeweilige Retorsion ihren Ausgang nimmt. Hier bedürfte es also separater Abwägungen für jede einzelne Voraussetzung. Das heißt konkret also einer Prüfung, ob Begriffe wie Freiheit, Wahrheit, Kommunikation, Erkenntnis etc. tatsächlich als so umfassende Voraussetzungen verstanden werden sollten, dass sie in letzter Konsequenz auch Retorsionsargumente berechtigen. Gleiches gilt für die Diagnose psychischer Erkrankungen. Die Musterhaftigkeit der Retorsion sollte dabei zwar eine Rolle spielen (das heißt vor allem, Retorsion nicht mehr nur auf die Skepsis-Widerlegung zu begrenzen), die Frage, ob die jeweilige Voraussetzung tatsächlich eine retorsive Argumentation berechtigt, lässt sich aber nur in der Diskussion dieser Voraussetzung und ihrer Kriterien selbst klären. Die Legitimation einer theologischen Retorsion wäre deshalb aus einer theologischen Plausibilität abzuleiten, also etwa in der konkreten Beschäftigung mit Denkfiguren wie der transzendentalen Erfahrung oder dem anonymen Christentum herauszuarbeiten. Gleiches gilt auch für andere Konzepte und andere wissenschaftliche Disziplinen.

In diese internen Diskussionen kann dieser Beitrag nicht eintreten. In theologischer Absicht soll er lediglich Beobachtungen zur Retorsion als einem argumentativen und darin weder auf die Theologie noch auf die Skepsis-Widerlegung zu reduzierendem Muster anbieten. Dies geschieht in Anknüpfung an eine Debatte, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten beinahe keine Aufmerksamkeit erfahren hat, sich für aktuelle Fragen aber als hochgradig bedeutsam erweisen könnte. Das gilt etwa für die Untersuchung universalistischer und hegemonialer Denkfiguren oder auch für innertheologische Methodenkonflikte, die aus dem Aufeinandertreffen vollständiger Beschreibungsansprüche resultieren.

### Zusammenfassung

*Der Aufsatz versucht, die Retorsion als argumentatives Muster zu beleuchten und ihre allgemeine, vor allem aber theologische Relevanz aufzuzeigen. Dazu greift der Text auf eine seit einigen Jahren weitgehend verstummte Debatte zurück, in der die Retorsion v.a. zur Skepsiswiderlegung eingesetzt wurde. Diese Verwendung erweist sich als zu eng. Sie schöpft weder die allgemein-theoretischen noch spezifisch-theologischen Beschreibungsmöglichkeiten des Begriffs aus, wie der Aufsatz in exemplarischer Diskussion der Theologie Karl Rahners zeigt. Die Überlegungen laufen auf die These zu, dass die Theologie insgesamt zu Retorsionen neigt.*

### Abstract

*This paper highlights retorsion as an argumentative pattern and its general, but especially theological relevance. For this purpose, the text refers to a debate that has received little attention in recent years. In this context retorsion was used primarily to refute skepticism. This use proves to be too restrictive; it exploits neither the general-theoretical nor the specific-theological descriptive potential of the term, as the essay shows in an exemplary discussion of Karl Rahner's theology. The reflections converge on the thesis that theology is dependent on retorsions.*

